

Zweitveröffentlichung



Machilek, Franz

Die Säkularisation des Fürstbistums Bamberg und das Ende der älteren Bamberger Universität

Datum der Zweitveröffentlichung: 31.07.2026

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116510x

DOI: 10.20378/irb-116510

Erstveröffentlichung

Machilek, Franz (1998): Die Säkularisation des Fürstbistums Bamberg und das Ende der älteren Bamberger Universität, in: Franz Machilek (Hrsg.), Haus der Weisheit: von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bamberg: Univ.-Verl., S. 198-203.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

DIE SÄKULARISATION DES FÜRSTBISTUMS BAMBERG UND DAS ENDE DER ÄLTEREN BAMBERGER UNIVERSITÄT

Zum Ende des Monats November 1802 trug der Burgkunstadter Pfarrer Johann Nikolaus Nieser eine in lateinischer Sprache abgefaßte Todesnachricht in das Sterberegister seiner Pfarrei ein, die hier gleich in deutscher Übertragung folgen soll: »Halt ein Wanderer! Weinend und klagend betrauert ganz Deutschland den Abschluß des Friedens. Am 23. November 1802 starb nach einjährigem Todeskampf, vom Schlagfluß gerührt, das Fürstbistum Bamberg unter seinem Fürstbischof Christoph Franz von Buseck, beerdigt durch den bayerischen Minister und Gesandten von Asbeck. Das gleiche Los erlitten auch die anderen deutschen Mitrentträger, ausgenommen der von Mainz, dem es vergönnt war, noch weiter dahinzusiechen. So vergeht die Herrlichkeit der Welt.«¹ Bereits Anfang September 1802 hatten kurpfälzbayerische Truppen Bamberg besetzt. Am 22. November 1802, also ein Vierteljahr vor der reichsrechtlich bindenden Annahme des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803, ergriff Bayern im Hinblick auf die Säkularisationspläne des Friedens von Lunéville mit dem Patent Kurfürst Max IV. Joseph vom 22. November 1802 von den geistlichen Fürstentümern Würzburg und Bamberg Besitz. Das Patent, das bereits einen Tag vor dem von der Regensburger Reichsdeputation über die Einverleibung des Fürstbistums Bamberg in das Kurfürstentum Pfalzbayern gefaßten Beschluß erlassen worden war, wurde erst nachträglich unter dem Datum des 26. November publiziert und nachlegitimiert². Der eingangs zitierte Todeseintrag in der Burgkunstadter Matrikel hält somit den 23. November 1802 zu Recht als Datum des Übergangs Bambergs an Bayern fest. Wenige Tage später erfolgten die Zivilokkupation Bambergs und die Abdankung des greisen Fürstbischofs Christoph Franz von Buseck. Im Rahmen des neu eingerichteten kurfürstlichen Generallandeskommisariats in Franken übernahm in Bamberg der Geheime Rat Franz Wilhelm Freiherr von Asbeck als subdelegierter Kommissar die Zivilverwaltung, die schon bald mit einschneidenden Maßnahmen in die bisherigen Institutionen eingriff und den in Bayern eingeführten Regierungsprinzipien auch hier in breitem Umfang Geltung zu verschaffen suchte³. Von Anfang an waren gerade auch die Bildungseinrichtungen in die »Revolution von oben« (Peter Claus Hartmann) einbezogen⁴.

In Bamberg zählte die Sistierung der an der bisher fürstbischöflichen und nunmehr kurfürstlichen Universität für das Wintersemester 1802/03 angekündigten juristischen und medizinischen Vorlesungen zu den ersten Amtshandlungen der neuen Regierung⁵. Während Rektor, Dekane und Professoren der Würzburger Universität den neuen Landesherrn bereits am 6. Dezember 1802 in einer

Immediateingabe ihrer unwandelbaren Gefühle der Verehrung und Treue versichert und ihm die Erhaltung der Julius-Universität sowie deren Ausbau dringend ans Herz gelegt hatten⁶, wurden vergleichbare Schritte in Bamberg zum damaligen Zeitpunkt versäumt. Ein Erlaß des inzwischen zum Generalkommissar aufgestiegenen Freiherrn von Asbeck forderte die kurfürstliche Universität zu Bamberg am 4. Februar 1803 auf, innerhalb von 14 Tagen ausführlich über ihren Zustand in wissenschaftlicher und ökonomischer Hinsicht zu berichten⁷. Spätestens bei Erstellung der Bestandsaufnahme dürfte sich bei der Mehrzahl der Verantwortlichen an der Universität und in der geistlichen Regierung die Einsicht durchgesetzt gehabt haben, daß tiefgreifende Veränderungen bevorstanden. In der Folgezeit zeichnete sich dann bald ab, daß der Fortbestand der Universität insgesamt in Frage gestellt war. Für die Bamberger Belange erwies sich die von Christoph Franz von Buseck in den Universitätsangelegenheiten an den Tag gelegte Untätigkeit als besonders schädlich. Der greise Bischof war nach modernen Beschreibungen »von schwächlicher Gesundheit und geringer Geisteskraft«. Seine Passivität in der Universitätsfrage konnte durch die spät einsetzenden Aktivitäten seiner Kurie nur mehr in begrenztem Umfang ausgeglichen werden.

Anfang Juni 1803 sprach der als Professor des Kirchenrechts an der Bamberger Universität wirkende und zum damaligen Zeitpunkt als Syndikus und Sekretär des Generalvikariats fungierende Franz Andreas Frey (1767–1820)⁸ gegenüber dem in jenen Tagen in Würzburg weilenden Bischof die inzwischen immer deutlicher erkennbar gewordene Absicht der bayerischen Regierung, die Universität Bamberg zu Gunsten Würzburgs aufzulassen, offen an. Wohl auf Drängen Freys erhob der Bischof beim fränkischen Generalkommissar Friedrich Karl Graf Thürheim nun sofort Einspruch und forderte, daß wenigstens die philosophische und theologische Fakultät in Bamberg verbleiben sollten, um »moralisch einwandfreie Individuen« für die Seelsorge in seiner Diözese auch künftig in einer eigenen Schule ausbilden zu können.

Wenige Wochen später – am 19. Juni 1803 – richtete das Bamberger Generalvikariat einen mit großer Wahrscheinlichkeit wiederum von Franz Andreas Frey verfaßten, von tiefer Sorge um den Bestand der Bamberger Universität bestimmten Brief an den fränkischen Generalkommissar. Als Auftraggeber wird der Bischof genannt. Der Brief knüpfte an die damals in der Bischofsstadt an der Regnitz umlaufenden Gerüchte über konkrete Pläne zur Aufhebung der Bamberger Universität insgesamt, einschließlich des philosophischen und theologischen Studiums, sowie zur Verlegung der Hohen Schule nach Würz-

burg an; im Namen des Bischofs setzte sich das Generalvikariat für die Erhaltung dieser Einrichtungen in Bamberg ein. Wörtlich hieß es darin: »Nach einem so ziemlich allgemeinen Gerücht, welches durch Vermuthungen und zum Teil einige ofentliche Ereignisse Wahrscheinlichkeit gewinnt, soll man gesonnen seyn, mit Aufhebung der Universitaet dahier auch das studium philosophicum und theologicum einzuziehen und nach Würzburg als den künftigen Ort der Universitaet zu verlegen. So weit hochfürstl. Gnaden entfernt sind, in die Landes Einrichtungen auf je eine Art sich einzumischen, so halten höchst Sie es doch höchst ihren bischöflichen Pflichten schuldig, bei einer auf diese Art zu treffenden Einrichtung einige Bemerkungen Sr. Exzellenz mitzutheilen. Höchstdenselben liegt als Bischofen die Pflicht auf, für die Erhaltung jener Anstalten zu sorgen, wodurch die geistlichen Zwecke realisirt werden können.«⁹

Die Auffassung der Bamberger Universität war zur Zeit, als die zuletzt genannten Briefe abgefaßt wurden, zwar nicht mehr abwendbar, sie wurde am 5. September 1803 durch das Fränkische Landeskommisariat in Bamberg öffentlich bekannt gegeben¹⁰, wohl aber ist es zu einem großen Teil den in den Interventionen erkennbaren Bemühungen Freys zu verdanken, daß wenigstens das philosophische und das theologische Studium – wenn auch in der reduzierten Form eines Lyzeums – Bamberg erhalten blieben¹¹. Das Lyzeum und die später an seine Stelle tretende Philosophisch-Theologische Hochschule bildeten in der Folgezeit für rund eineinhalb Jahrhunderte die Hauptbrücke zu der nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Hochschulentwicklung in Bamberg. Im Hinblick auf die Gesamtentwicklung mag hier an das einmal in diesem Zusammenhang verwendete Wort von der »durch Gestaltwandel gebrochenen Kontinuität« erinnert werden¹².

Noch am 22./23. September 1803, gut zwei Wochen nach der Aufhebung der Universität, verteidigten 17 Kandidaten der dritten philosophischen Klasse anläßlich ihrer Promotion ihre Thesen¹³. Das an den kurfürstlichen außerordentlichen Kommissar in Franken, Graf Thürheim, gerichtete Allerhöchste Reskript vom 3. November 1803 über die Organisation der Universität Würzburg gibt auch über das Schicksal der ehemaligen Universität Bamberg Aufschluß. Das Reskript mit den Unterschriften von Kurfürst Max IV. Joseph und Montgelas befand sich noch nach dem Zweiten Weltkrieg im Staatsarchiv Würzburg; es scheint dann im Rahmen der Bemühungen um Wiederbegründung der Bamberger Universität amtlich verschickt worden zu sein und ist seither verschollen. Es könnte einem damals neu angelegten Akt beigelegt worden sein und wird sich – so ist zu hoffen – wieder auffinden. Glücklicherweise liegen Auszüge aus dem Reskript vor. Ihnen sind folgende Passagen entnommen:

»Da theils der Mangel an hinreichenden Fonds, theils mehrere andere Gründe Uns bewogen haben, für Unsere dermaligen Erbstaaten nur zwey Universitäten bestehen zu laßen; so sollen in Unsern Entschädigungs-Landen die bisherigen Universitäten Dillingen und Bamberg als Universitäten aufhören und in Zukunft nur als Lycäen fort-dauern. [...]

Da wir vorsehen, daß der dadurch hervorgehende Fond auch mit seinen Zuwächsen für die dermaligen Bedürfnisse der Universität [Würzburg] noch nicht hinreicht, so soll auch aus dem Receptorat der bisherigen Universität Bamberg noch ein Beitrag von 3 – 4000 fl. zur Universität Würzburg geleistet werden. [...]

Da nach Unsern Beschließen Bamberg in Zukunft aufhört, eine Universität zu seyn, so soll allda ein nach den Bedürfnissen dieser Provinz wohl eingerichtetes Gymnasium und Lycäum nach der Art, wie dieselbe in Baiern organisiert worden sind, nämlich mit einem vollständigen philosophischen Studium und mit 4 Lehrern, einem geistlichen Seminarium, den nöthigen Lehrern für das theologische Studium, ein Schullehrer Seminar sowohl für deutsche als lateinische Schulen, eine Bürgerschule, endlich für eine practisch Medicinisch-chirurgische Schule mit Rücksicht auf den anliegenden Vorschlag des Directors des Medicinalwesens Marcus eingerichtet werden. [...]

Die Professores Juris zu Bamberg, deren Facultät in Zukunft aufhört, sind zu anderwärtigen Versorgungen nach ihren bewiesenen Kenntnißen in Vorschlag zu bringen.«¹⁴

Das Reskript konnte auf den ersten Blick den Eindruck erwecken, daß drei der bisherigen Fakultäten von gewissen Abstrichen abgesehen Bamberg erhalten blieben.

Daß in München der bisherige Universitätsausdirektor Johann Friedrich Batz als Organisator des Lyzeums ausersehen wurde, kann aus Bamberger Sicht als Glücksfall gewertet werden¹⁵. Sein angefordertes, im ganzen geschickt formuliertes Gutachten über das künftige höhere Schulwesen in Bamberg lag bereits zum 19. September vor¹⁶. Das Lyzeum wurde gemäß Reskript der Landesdirektion vom 23. November am 1. Dezember 1803 eröffnet.

Die gleichfalls am 1. Dezember 1803 eröffnete *Medizinisch-chirurgische Schule* übernahm fünf der acht Mitglieder der vormaligen medizinischen Fakultät. Wegen des hohen Anspruchs der Schule sprachen die Gegner bald von »Universitärles spielen«¹⁷. Die Schule wurde in der Folgezeit aus Kostengründen schrittweise abgebaut; sie wurde schon 1809 zur *Schule für Landärzte*, 1823 zur *Chirurgischen Schule* und 1836 zur *Schule für Bader* umgewandelt; diese wurde 1843 ganz aufgehoben. Lediglich die 1803 innerhalb der *Medizinisch-chirurgischen Schule* eingerichtete Entbindungsanstalt mit Hebammenschule blieb erhalten¹⁸.

Die Aufhebung der Bamberger Universität im Zuge der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die in der bisherigen Forschung vor allem als Ereignis der Geschichte des Hochstifts Bamberg und der fränkischen Landesgeschichte betrachtet wurde, muß auch als Zeichen einer länger andauernden Krise des Hochschulwesens am Ende des Alten Reichs verstanden werden¹⁹; sie gehört in den Zusammenhang des damit verbundenen Massensterbens der Universitäten in Deutschland um 1800. Von den rund vierzig bis Anfang der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts in Deutschland bestehenden Uni-

versitäten wurden zwischen 1792 und 1818 nicht weniger als über zwanzig durch die französische Besatzungsmacht oder im Zuge der territorialen »Flurbereinigungen« und der Säkularisationen der geistlichen Hochstifte aufgehoben, darunter die zu Straßburg, Stuttgart, Mainz, Trier, Bonn und Köln, Dillingen, Fulda, Altdorf, Salzburg und Innsbruck²⁰. Bei der Reduzierung der Universitäten waren neben wirtschaftlichen in hohem Maße ideologische Gründe maßgebend: Dem Ersten Minister von Kurfürst Max IV. Joseph, Maximilian Frhr. von Montgelas, ging es nach seinem Staatsverständnis vor allem um Ausschaltung des kirchlichen Einflusses auf die Universitäten, um die Beseitigung bestehender korporativer Selbstverwaltungsrechte sowie in wachsendem Maße um Verwirklichung des an französischen Vorbildern orientierten Gedankens der Zentralisation der Bildungseinrichtungen des Staates²¹. Für das Weiterbestehen einer Universität gaben in der Regel nicht Gründe des Renommées oder der Repräsentation, des hohen Alters oder der ungebrochenen Tradition den Ausschlag, sondern der Nutzen für den Staat im Sinn des neuen »Staatsabsolutismus« (Walter Demel) und der Bedarf an ausgebildeten Absolventen.

Die Neuordnungen in den Verwaltungen, die Verfassungsreformen und der Wandel im sozialen Bereich zogen die Einführung neuer Organisationsrahmen im Bildungsbereich nach sich. Die in der Folgezeit entstehenden Universitäten und Schulen spiegeln in ihren Organisationsformen und Lehrprogrammen den Wandel der geistigen Voraussetzungen wider. Als neue unterhalb der Universitätsebene angesiedelte Schultypen sind neben den Lyzeen die Zentralschulen und Fachschulen, insbesondere die medizinischen Schulen und Normalschulen für die Lehrerausbildung, zu nennen. Ein Blick auf Frankreich macht deutlich, daß die Entwicklungen im Reich nicht isoliert zu betrachten sind. Die theologischen Fakultäten in Frankreich wurden 1793 aufgelöst, die medizinischen und juristischen Fakultäten zu Fachschulen umgeformt; die philosophischen Fakultäten wurden zu *facultés des sciences* und *facultés des lettres* umgewandelt, sie sanken damit zu Examinationsanstalten für Bacheliers herab²². Die im süddeutsch-katholischen Raum nach dem Muster der philosophisch-theologischen Universitätsfakultäten jeweils mit zwei Sektionen eingerichteten Lyzeen sollten vor allem der Priesterausbildung dienen; das Promotionsrecht blieb ihnen versagt. Neben Bamberg wurden die Universitäten zu Dillingen, Salzburg und Innsbruck durch die damalige bayerische Regierung zu Lyzeen degradiert.

Auf Grund der Tatsache, daß die Lyzealprofessoren in vielen Fällen den Lehrkörpern der früheren Universitäten entnommen wurden, änderte sich die geistige Ausrichtung der neuen Einrichtungen gegenüber den früheren Fakultäten zumeist nicht abrupt. In Bamberg hatten vier Professoren der theologischen Sektion und vier Professoren der philosophischen Sektion zuvor an der Universität gelehrt.

Mit den politischen Umbrüchen und Verfassungsänderungen bahnte sich zugleich ein neues Verhältnis der Hochschulen zu Staat und Kirche an. Am Beispiel des nacheinander als Professor an der Bamberger Universität

und dann am dortigen Lyzeum tätigen Andreas Franz Frey läßt sich der Wandel deutlich ablesen; er führte schließlich zu einer Änderung der Einstellung von Frey selbst: Hatte sich dieser zunächst als gemäßigter Vertreter des Febronianismus und Episkopalismus verstanden und als solcher dem Staat eine wichtige Reformfunktion innerhalb der Kirche zuerkannt, so nahm Frey seit den Jahren 1802/03 unter dem Eindruck des Verlaufs der Säkularisation und enttäuschender persönlicher Erlebnisse unter dem neu etablierten Regime eine bewußt gegen die staatliche Kirchenhoheit gerichtete, romorientierte Position ein²³.

Wie neuere Untersuchungen gezeigt haben, herrschte an der Bamberger Universität um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ein reges und reformorientiertes geistiges Leben. In vielen Fächern, insbesondere in den Bereichen Philosophie und Medizin, war Bamberg führenden katholischen und evangelischen Schulen in Süddeutschland ebenbürtig²⁴. In der Medizin bildete Bamberg um 1800 ein herausragendes Zentrum in Süddeutschland²⁵. Die zu Ausgang des Alten Reiches in München getroffene Entscheidung, die Universität Bamberg aufzulösen, erfolgte unabhängig von ihrem hohen wissenschaftlichen Stand und der im Laufe von über eineinhalb Jahrhunderten erlangten Funktion für das Bildungswesen im katholisch gebliebenen Teil Frankens. Sie erschien aus Bamberger Sicht als ungerechtfertigter Akt, der rückgängig gemacht werden sollte. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein wurde die Hoffnung auf baldige Restitution immer wieder artikuliert; für kurze Zeit kam Bamberg 1866 als Ort einer Universität ins Gespräch, als in katholischen Kreisen Deutschlands der Plan auf Errichtung einer katholischen Universität erwogen wurde²⁶. Die Bemühungen führten erst gut eineinhalb Jahrhunderte nach der Aufhebung zum Erfolg, wobei von Beginn der Planungen an bewußt an die alte Tradition angeknüpft wurde.

Anmerkungen

1 Der Originaleintrag, der im Anschluß an die Eingangsfloskel ein Chronogramm bildet, lautet wie folgt: »Siste viator! SanCta flens tota DoLet GerMania paCe. Obiit anno Domini 1802 23tia Novembris tactus apoplexia et annum integrum aegrotans Principatus Episcopalis Bambergensis sub Principe suo Episcopo Christophoro Francisco de Buseck, sepultus a Ministro Legato Bavarico de Asbeck. Quo fato occubere simul – uno Moguntino excepto, cui aegre vivere licuit – Germani quoscunque mitra coronat. Sic transit gloria mundi.« Zitiert bei Schuler, Bamberger Kirche, S. 107, Anm. 7. – Die deutsche Übersetzung folgt im wesentlichen jener bei Kist, Fürst- und Erzbistum Bamberg, 41962, S. 130 f.; zitiert bei Schuler, S. 107.

2 Einzelbelege bei Johannes Kist, Die Säkularisation des Hochstifts Bamberg, in: Fränkisches Land 7 (1959), Nr. 3; Wilhelm G. Neukam, Der Übergang des Hochstifts Bamberg an die Krone Bayern 1802/03, in: Bayern. Staat und Kirche. Land und Reich. Forschungen zur bayerischen Geschichte vornehmlich im 19. Jahrhundert. Wilhelm Winkler zum Gedächtnis (Archiv und Wissenschaft. Schriftenreihe der Archivalischen Zeitschrift 3), München 1961, S. 243–291; Hans Joachim Berbig, Das Kaiserliche Hochstift Bamberg und das Heilige Römische Reich vom Westfälischen Frieden bis zur Säkularisation (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit 5/6), Wiesbaden 1976, S. 422–429.

- 3 Zu Asbeck: Walter Schärfl, Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918, Kallmünz 1955, S. 194.
- 4 Peter Claus Hartmann, Kultur und Bildung in Bayern von der Säkularisation bis zum Ende der Regierung Ludwigs I. (1800–1848), in: Kulturstaat Bayern: 19. und 20. Jahrhundert, München 1997, S. 11–29, hier S. 20.
- 5 Heß, Geschichte des Lyceums Bamberg I, S. 12; Schopper, Gebrochene Kontinuität, S. 199.
- 6 Wegele, Universität Würzburg II, S. 458; Heß, Geschichte des Lyceums Bamberg I, S. 13; Schuler, Bamberger Kirche, S. 116.
- 7 Weber, Geschichte, S. 153 f., 603; Schuler, Bamberger Kirche, S. 117; Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana, Nr. 61, S. 85 (Ekkehard Arnetz).
- 8 Schuler, Bamberger Kirche, S. 118, Anm. 14.
- 9 Weber, Geschichte, S. 154; auch zitiert bei Schuler, Bamberger Kirche, S. 117 f.
- 10 Weber, Geschichte, S. 154 f.; Heß, Geschichte des Lyceums, Bamberg I, S. 13 ff.; Schuler, Bamberger Kirche, S. 118.
- 11 Schuler, Bamberger Kirche, S. 118.
- 12 Schopper, Gebrochene Kontinuität, S. 189.
- 13 Weber, Geschichte, S. 152.
- 14 Zitiert bei Roth, Hohe Schulen, S. 643.
- 15 Vgl. Heß, Zur 125-Jahrfeier der Hochschule Bamberg, in: Bamberger Blätter 5 (1928), S. 77–82, hier S. 79 f.
- 16 Heß, Geschichte des Lyceums Bamberg I, S. 26–31; Schopper, Gebrochene Kontinuität, S. 200.
- 17 Ausst.Kat. Das Allgemeine Krankenhaus, S. 19.
- 18 P. Böhmer, Die medizinischen Schulen Bambergs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Diss. Erlangen 1970.
- 19 Laetitia Boehm, Bildung und Wissenschaft in Bayern im Zeitalter Maximilian Josephs, in: Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, hrsg. v. Hubert Glaser (Wittelsbach und Bayern III/1), München/Zürich 1980, S. 186–220, hier S. 191.
- 20 Zahlreiche Hinweise bei Willem Frijhoff, Grundlagen, in: Rüegg (Hrsg.), Geschichte der Universität 2, S. 53–102 (mit Karten).
- 21 Peter Claus Hartmann, Kultur und Bildung in Bayern von der Säkularisation bis zum Ende der Regierung Ludwigs I. (1800–1848), in: Peter März (Red.), Kulturstaat Bayern. 19. und 20. Jahrhundert, München 1997, S. 11–29, hier S. 22 f.
- 22 J. Verger (Hrsg.), Histoire des universités en France, Toulouse 1986.
- 23 Schuler, Bamberger Kirche, bes. S. 124–126, 256, 390 f.
- 24 Lesch, Neuorientierung; Schuler, Bamberger Kirche; Zeißner, Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal.
- 25 Zusammenfassend: Michael Renner, Bamberg als medizinisches Zentrum um 1800, in: Lehrausstellungen im Hauptstaatsarchiv München 1965–1967 (Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, Sh. 5), München 1967, S. 40–47; Ausst.Kat. Das Allgemeine Krankenhaus. - Detaillierte Informationen jetzt im Beitrag von Bernhard Spörlein im vorliegenden Katalog.
- 26 Hans Jürgen Brandt, Eine katholische Universität für Deutschland. Das Ringen der Katholiken um eine Universitätsbildung im 19. Jahrhundert, 1981; Müller, Akademische Ausbildung I, S. 276.

81 Der Personalstatus der kurfürstlich-bayerischen Universität zu Ende des Jahres 1802

Nach 1802 Dezember 9, [Bamberg].
Reinschrift, Papier, 47 x 67 cm.

Staatsarchiv Bamberg, B. 130, Nr. 44.

Unmittelbar nach der bayerischen Besitzergreifung forderte die kurfürstliche Regierung zu Bamberg im Rahmen einer Erhebung der milden Stiftungen in den neuerworbenen Landesteilen in einem an die kurfürstliche Universität gerichteten Schreiben vom 3. Dezember 1802 eine Aufstellung der Namen, Zwecke und Einkünfte dieser Institution an, die binnen vierzehn Tagen dem Kurfürstlichen Fränkischen General-Commissariat vorzulegen sei. Die daraufhin erstellten Tabellen listen, jeweils nach Fakultäten gegliedert, zunächst die Professoren und daran anschließend die nichtwissenschaftlichen Universitätsangehörigen auf. Angegeben ist jeweils der Name, das physische Alter, das Dienstalder, dazu der »Dienstgenuß« an Geld, Naturalien (Holz, Wein) sowie andere »Benutzungen« (freie Wohnung, freier Arztbesuch, freie Apothekenbenutzung, Accidentien, darunter Einkünfte aus Examens- und Promotionsgebühren sowie aus geistlichen Ansprachen) sowie Einnahmen aus Nebenstellen. Die Aufstellung ergibt zusammen mit einigen ergänzenden Angaben in anderen Quellen (Staatskalender, Vorlesungsverzeichnisse) ein genaues und detailliertes Bild der Universität am Ende des Alten Reiches.

Lit.: Roth, Hohe Schulen, S. 643 f.; Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana, Nr. 61, S. 85 (Ekkehard Arnetz).

Franz Machilek

82 Leistungen aus dem Fonds der ehemaligen hohen Schule zu Bamberg an die Würzburger Universität

Anweisung des Kurfürstlichen General Land Commissariats in Franken.

1804 August 9, Würzburg.

1 Kanzleibogen, mit Unterschrift von [Friedrich Karl Graf von] Thürheim.

Staatsarchiv Bamberg, K 3/D II, Nr. 355, Bl. 1.

Im Zuge der Neuorganisation der Würzburger Universität auf Grund des Organisationsstatuts erwies sich der erste bayerische Kurator und Generalkommissar für die Fürstentümer in Franken, Graf von Thürheim (1763–1832), als rigoroser Vollstrecker der staatlichen Reformpläne. Aus dem Fonds der ehemaligen Bamberger hohen Schule sollen fortan jährlich 1000 fl. an die Würzburger Universität abgeführt werden.

Lit. zum Einsatz Thürheims für Würzburg: Werner Engelhorn, Der bayerische Staat und die Universität Würzburg im frühen 19. Jahrhundert (1802–1848), in: Baumgart (Hrsg.), Vierhundert Jahre Universität Würzburg, S. 129–178, hier bes. S. 133–144.

Franz Machilek

prae. 13. Aug. 1804

Ms. 18638

Seine Kurfürstliche Durchlaucht haben in mehren höchsten Befehlen wiederholt be-
stehen, und auch dem Senat der ehemaligen hiesigen Schule zu Bamberg jährlich 1000 fl.
an die Würzburger Universität abzugeben lassen, und die diese Abgabe zu belegen, und
die dazugehörigen Summen, nach demselben bestimmeten Einkommen, von der hiesigen weltl.
Anstalt aus den Beständen in dem hiesigen weltl. Einkommen zu belegen.
Die Kurfürstliche Erste Direction wird fernerhin die geeigneten Professoren zu
bestimmen, und die dazugehörigen zu bezahlen lassen, damit die hiesigen Professoren nicht
mangelnd in Bezug kommen könnten.
Man soll auch zwischen einem vorläufigen Provisorium möglichst abgegrenzt
Würzburg, den 13. Aug. 1804.
Kurfürstliches General Land Commissariat in Franken.
(Grafen)

Kat.Nr. 82 Anweisung von seiten des kurfürstlichen Generallandeskommissariats in Franken zur Leistung von jährlich 1000 fl. aus dem Fonds der ehemaligen hohen Schule zu Bamberg an die Würzburger Universität, 1804 (StAB, K 3/D II, Nr. 355, Bl. 1)

83 Pläne zur Räumung des Universitätshauses und zur Transferierung von Bibliothek, Naturalienkabinett und physikalischem Kabinett (1803)

1803 März 20.

Kanzleischreiben des Generallandeskommissariats an die Universität, 34 x 21 cm.

Staatsarchiv Bamberg, B 130, Nr. 43, Prod. 1.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 war das leerstehende Jesuitenkolleg von Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1758–1779) der Universität zugewiesen worden. In dem nun als Universitätshaus firmierenden Bau wohnten fortan neben Professoren des Gymnasiums sowie der philosophischen und theologischen Fakultät Universitätsbedienstete wie z.B. der Bibliothekar oder der Buchdrucker. Im Haus befand sich auch die Universitätsbibliothek, die Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal mit der Hofbibliothek vereinigte und in dem 1791 vollendeten neuen Bibliothekssaal unterbrachte. Weiterhin beherbergte das Universitätshaus das von den Jesuiten eingerichtete und durch Sammlungsankäufe (1790–1792) erweiterte Naturalienkabinett sowie das physikalische und astronomische Kabinett mit zahlreichen Beobachtungsgeräten (Mikroskopen, Barometern, Planetarien etc.).

Nach der Säkularisation gab es Pläne, das Universitätshaus zu einer Kaserne umzufunktionieren. Am 20. März 1803 forderte der Kommissar für die Militär- und Zivilbesitznahme des Bistums Bamberg, Franz Wilhelm Freiherr von Asbeck (1760–1826), die Universität auf, binnen acht Tagen Auskunft über die Bewohner des Gebäudes und

deren Anspruch auf Unterkunft im Universitätshaus zu geben sowie die Möglichkeit zu erörtern, wohin die Bibliothek, das Naturalien- und das physikalische Kabinett verlegt werden könnten. In seinem Antwortschreiben vom 21. März bestätigte der engere Senat der Universität das Wohnrecht der Professoren und Bediensteten und verwies darauf, daß »die Umschaffung dieses Universitätsinstitutes zu einer Kaserne [...] in der ganzen Stadt die herbsten Gefühle erzeugen würde.« Für die Bewohner des Universitätshauses sei zwar das »Institutshaus der englischen Fräulein« ein denkbare Ausweichquartier. Was aber die Bibliothek und die beiden Kabinette anbelangt, so läßt sich nach Meinung des engeren Senats kein adäquater Unterbringungsort finden. Das Universitätshaus, das wegen seiner Geräumigkeit, seiner zentralen Lage und seiner Schönheit »der Stolz unserer Universität« sei, dürfe »nur in äußerstem Notfalle« geräumt werden. Dieses »schöne Denkmahl eines auch nach seinem Tode noch im Auslande geschätzten, für die Wissenschaften so verdienten Fürsten, des unsterblichen Franz Ludwig« (gemeint ist der Fürstbischof von Erthal), müsse erhalten werden.

Der Plan zur Nutzung des Universitätshauses als Kaserne wurde, vielleicht auch aufgrund des eindringlichen Appells des engeren Senates, nicht umgesetzt. Dieser Teilerfolg verlor für das Gremium aber seine Bedeutung, als die Hochschule am 3. September 1803 aufgelöst wurde, wobei das Universitätshaus dem neu gegründeten Lyzeum zufiel.

Lit.: Zum Universitätshaus: Weber, Geschichte, S. 506–514. – Zu Asbeck: ADB I, S. 617; Bosls bayerische Biographie, S. 29.

Thomas Schulte

84 Die Alumnen des Marianischen Studentenhauses 1803

1803 August 23.

Schreiben des Georg Nüßlein, Vorsteher im Marianischen Studentenhaus, an die kurfürstliche Landesdirektion. Beilage, 37 x 43,5 cm (aufgeschlagen).

Staatsarchiv Bamberg, B 130, Nr. 5, fol. 8.

Am 4. November 1755 errichteten die Jesuiten neben dem sog. Pestnhaus (heute: Heumarkt 4) auf der Grundlage eigener Kapitalien sowie privater und öffentlicher Spenden das Hospitium Marianum, welches mittellosen, aber begabten Landeskindern, die das Bamberger Gymnasium besuchten, unentgeltlich oder gegen geringe Bezahlung Unterkunft, Verpflegung und Ausbildung bieten sollte. Die Aufsicht über das Haus oblag bis 1773 den Jesuiten, nach Aufhebung des Ordens fungierte der Direktor des Universitätshauses als Präses. Ihm zur Seite standen vier Hauslehrer, die den Studenten gegen freie Kost und Logis im Hospiz Nachhilfeunterricht erteilten. Die Zahl der Alumnen nahm gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer mehr ab, auch wegen der kritischer werdenden Finanzlage des Instituts. Im Zuge der Säkularisation wurde das Hospiz aufgelöst.

Zuvor konnte der Vorsteher des Studentenhauses, der Philosophieprofessor Georg Nüßlein (1766–1842), noch erreichen, daß ein Teil des Stiftungsfonds für Stipendien zugunsten bedürftiger Studenten angelegt wurde. Auf Befehl der kurfürstlichen Landesdirektion erstellte Nüßlein durch die hier gezeigte »Charakteristische Beschreibung der im Hospitio Mariano befindlichen Alumnen« einen Überblick über die zukünftigen Stipendiaten. Die 14 Studenten, die nach der tabellarischen Aufstellung vom 23. August 1803 im Haus wohnten, sind zwischen 13 und 20 Jahre alt. Neben Angaben zur Person (Name, Geburtsort, Alter, Klasse, Verweildauer im Hospiz) leistet Nüßlein auch die im Titel avisierte Charakterbeschreibung der Alumnen, die er überwiegend mit dem Prädikat »unbescholten« versieht.

Lit. zum Hospitium Marianum: Weber, Geschichte, S. 51–66. – Zu Nüßlein: ADB 24, 61 f.

Thomas Schulte

85 Ein vormaliger Universitätsprofessor als Lehrer an der medizinisch-chirurgischen Schule zu Bamberg: Adalbert Philipp Gotthard d. Ä. (1739–1816)

Porträt, um 1804, unsigniert, wohl von Andreas Theodor Mattenheimer (1787–1856), Öl auf Leinwand, in zeitgenössischem Rahmen, 70 x 53 cm.

Privatbesitz: Prof. Dr. Heinrich A. Krone, Bamberg; Dauerleihgabe an den Historischen Verein Bamberg.

Der Dargestellte [Farbtafel X unten] wurde 1739 zu Mistelfeld bei Lichtenfels als Sohn des jüdischen Kaufmanns und Krämers Amsel Herz geboren und erhielt den

Namen Joseph. Beim Übertritt des Vaters zum christlichen Glauben 1752 wurde er im Dom zu Bamberg auf den Namen Adalbert Philipp getauft. Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim, der die Familie nachhaltig förderte, sandte den Zwanzigjährigen zu längerer praktischer Ausbildung als Wundarzt an das Spital nach Würzburg; auf Kosten der Hofkammer zog Gotthard anschließend zur Vervollkommung als Wundarzt und zur Ausbildung in der Geburtshilfe zu Studien nach Berlin, Straßburg, Kassel und Göttingen. Nach seiner Rückkehr nach Bamberg wurde Gotthard vom Fürstbischof 1769 zum zweiten Leibchirurgen und im Jahr darauf zum *Demonstrator anatomiae* an der Universität ernannt. Der 1780 von Gotthard vorgelegte Vorschlag auf Einrichtung einer Hebammenschule in Bamberg wurde von Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal bereitwillig aufgenommen und gefördert. Die neue Schule nahm einen raschen Aufschwung und erhielt 1789 einen Saal im neuerrichteten Allgemeinen Krankenhaus. 1801 ernannte der Fürstbischof Gotthard zum ordentlichen Universitätsprofessor der Wundarznei und Geburtshilfe; seine Vorlesungen fanden guten Zulauf. Nach der Aufhebung der Universität (1803) lehrte Gotthard Chirurgie und Anatomie an der neu eröffneten medizinisch-chirurgischen Schule sowie Geburtshilfe an der Entbindungsanstalt und Hebammenschule. Auf eigenen Wunsch trat er 1809 in den Ruhestand, war aber auch noch weiterhin als Hebammenlehrer und praktischer Arzt in Bamberg tätig. In den letzten Lebensjahren wohnte der offenbar zu beträchtlichem Wohlstand gelangte Gotthard im Böttingerhaus in der Judenstraße 14, wo er ein Knochenkabinett mit anatomischen und pathologischen Präparaten zu Demonstrationszwecken einrichtete und weitere Sammlungen anlegte. 1816 ist er im Alter von 77 Jahren gestorben.

Das Porträt ist nicht bezeichnet; nach den Forschungen von Bruno Müller dürfte aber kein Zweifel daran bestehen, daß es sich bei dem Porträtierten um Adalbert Philipp Gotthard handelt. Dafür spricht insbesondere der Umstand, daß sich das Bild bis zum Umzug der Staatlichen Frauenklinik und Hebammenschule in das neue Bamberger Klinikum am Bruderwald im Besitz jener Schule befunden hatte. Der Porträtierte trägt den blauen Frack eines kurfürstlich bayerischen Beamten, was auf eine Entstehungszeit nach Gotthards Amtsantritt in der Chirurgisch-medizinischen Schule spricht. Nach Müller dürfte das Bild Gotthard im Alter von etwa 65 Jahren darstellen. Die Zuschreibung an Andreas Theodor Mattenheimer geht auf Franz Friedrich zurück.

Lit.: Bruno Müller, Die Gebrüder Adalbert Philipp und Joseph Friedrich Gotthard – zwei Professoren der Medizin und Tiermedizin an der Universität Bamberg um 1800, in: BHVB 121 (1985), S. 133–152 (mit Schwarzweißabb. des Porträts nach S. 140). – Zu ihm jetzt auch: Bernhard Spörlein in seinem Beitrag zur Medizinischen Fakultät im vorliegenden Katalog. – Zur Gründung der Hebammenschule durch Gotthard: H[einrich] A. Krone, 200 Jahre Hebammenschule Bamberg.

Franz Machilek